Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 37 [i.e. 40] (1958)

Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

1085

Verkaufspreis 25 Rp. Erscheint jeden Freitag AZ Winterthur, 18. April 1958
37. Jahrgang Nr. 16

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 14.80, halbjährlich Fr. 8.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 17.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluss Montag abend

Das Bild der Frau im Werk des Erasmus von Rotterdam

II.

Erasmus stand in seiner Jugend unter dem Einfluss der Windesheimer Kongregation mit ihrer verinnerlichten Religiosität, die in der «Imitatio Christi» eine ihrer leuchtendsten Blüten entfaltet hat. Seine eigene Lebensanschauung ist aus dem «Handbüchlein des christlichen Streiters» erkennbar, von dem der Kirchenhistoriker P. Wernle sagt, es sei «die erste reine Frucht der christlichen Renaissance, deren für ihre Zeit überraschende Schönheit und Kraft wir noch heute empfinden. Es ist ein einfaches, praktisches Christentum», das Erasmus unter dem Bilde der «militia Christi» anstrebt. «Das ganze Leben ist Kriegsdienst, jeder Christ Soldat, der Feldherr, der vorangeht, ist Jesus, der Feind, mit dem wir uns schlagen müssen, die Welt mit ihren tausend Versuchungen, vor allem aber unsere eigene niedere Natur . . . Ob wir im Kampfe siegen, das hängt an unserem Willen und an Gottes Hilfe. Ein grosser Teil des Christentums besteht darin, von ganzem Herzen wollen ein Christ sein.»

Dieses Handbuch will vor allem den Laien einen gangbaren Weg zur Vollkommenheit zeigen. Jeder Stand, jedes Geschlecht ist berufen. Keine mechanischen Frömmigkeitsübungen! Die Gesinnung ist das einzig Entscheidende. Aller Gotteskinder Ziel ist die Vollkommenheit der Bergpredigt. Das erasmische Christentum ist im Begriff der «Philosophie Christi» zusammengefasst: Das Evangelium ist die einzig wahre Philosophie.

«Indem das Buch an den Laien gerichtet ist, wendet es sich damit auch an die Frau, ja vielleicht darf man sagen, dass es sich vor allem an sie wendet; denn die Frauen werden in der Kirche in einem noch viel ausgesprocheneren Sinne als Laien angesehen als die Männer.» (E. Schneider)

Hatte seit Jahrhunderten die Meinung geherrscht, wirkliche Gottseligkeit sei nur im Kloster möglich, so besteht Erasmus darauf, dass der Weg zu ihr jedem ernsthaft Strebenden offen stehe. Zuweilen überbordet in «Gesprächen» (colloquia familiaria) des Erasmus eine heftige Abneigung gegen das Klosterleben. Dem Jungfräulichkeitsideal konnte er nicht viel abgewinnen. Auch in der ehelichen Gemeinschaft kann die Frau ein dem Evangelium gemässes Leben führen.

Eines der grundlegenden Werke, in denen Erasmus näher auf die Aufgaben der Frau eingeht, ist «die christliche Ehe». In bezug auf die Stellung von Mann und Frau bewegt sich Erasmus im Gedankenschema des Aristoteles und des Thomas von Aquin, das voraussetzt, der Mann allein vertrete das aktive, das Weib hingegen nur das passive Prinzip, und das passive müsse dem aktiven untergeordnet sein. Die Frau ist nach seiner Meinung zu ihrem Nutzen dem Manne unterworfen, doch ermahnt er die Männer, ihre Herrschaft nicht hart auszuüben.

Die Ehe ist ein Sakrament, sie ist eine hohe religiöse Aufgabe. Namentlich die Mutterschaft verlangt von der Frau grosse seelische Kräfte. Hohe Achtung zollt Erasmus der gottesfürchtigen Witwe. Ihrem Stand widmet er eine eigene Schrift. Besonders sie möchte er in die Tiefen eines Lebens aus dem Glauben einführen. Sie soll sich dem Studium der Philosophie Christi widmen. Indigniert stellt er fest, dass man den Frauen die Bibel vorenthalten möchte, während doch die Evangelien Christus im Gespräche mit Frauen darstellen.

Im Urchristentum bilden die Witwen einen besonderen Stand, was wir aus dem Timotheusbrief wissen. «Haben sie dort aber noch passiven Charakter als Unterstützungsbedürftige, so erklärt Origenes (3. Jahrhundert), dass die Witwen kirchlicher Ehrenstellung würdig sind.» — «Die Witwe hat ebenso wie Bischof, Priester und Diakon eine ecclesiastica dignitas, d. h. ein Kirchenamt. Es ist möglich, dass das altkirchliche Witwenamt später im Amt der Aebtissin aufgegangen ist.» (Vgl. F. Blanke: «Die Frau als Wortverkünderin in der alten Kirche.»)

Wieder sind es die vertrauten Gestalten der Judith und Debora und vorbildlicher Witwen, die Erasmus als wesentliche Verkörperung der frommen Frau hochschätzt. Ueber allen die Mutter Christi. Er ehrt auch weibliche Heilige, «deren Lebensziel nicht die völlige Lösung von der Welt war»; denn er «betrachtet die Welt nicht als das zu fliehende Ungeheuer, sondern als gottgegebene Gelegenheit, in welcher der Mensch wirken muss, um in Wahrheit Christ zu sein».

Ein grosser Teil der «Christiani matrimonii institutio» (Die christliche Ehe) widmet sich der Erziehung der Mädchen. Die Verbildung ihres Geistes, ihre unzweckmässige Kleidung erfährt scharfe Kritik. Höherer Unterricht ist für Mädchen nicht etwa unnütz oder gar verwerflich, sondern wichtig und notwendig. Der ihr von Gott zugeteilten Aufgabe ist die Frau nur dann gewachsen, wenn ihre geistig-sittliche Persönlichkeit voll entfaltet ist. — Man erkennt hier, was für schöne Früchte das grosszügige Programm des Hieronymus getragen hat, den Erasmus von allen Kirchenvätern am meisten liebte. — Was der Humanist über Frauenbildung denkt, zeigt das Gespräch der fein gebildeten Magdala mit dem primitiven Abt Antronius. Dieser fragt sie ganz verwundert: «Lateinische und griechische Autoren sind auf deinem Bücherbrett? — Rocken und Spindel sind die Waffen der Weiber! Die Bücher nehmen den Frauen viel von ihrem Hirnschmalz weg, von dem sie ohnehin schon zu wenig haben!» Aber Magdalas gescheite Fragen treiben den Abt in die Enge; sie macht ihm klar, dass man gerade aus Büchern viel lerne für die Betreuung des Hauswesens und für die Kindererziehung. Magdala stellt vorbildlich Klugheit und Wissen in den Dienst ihrer Pflichten. Bildung bedeutet für einen Humanisten nicht tote, unfruchtbare Gelehrsamkeit, sondern Entwicklung des ganzen Menschen. Ueber die Art, wie Mitarbeit der Frau im Staate zu gestalten wäre, kann man aus den Werken des Erasmus keine Klarheit gewinnen. Das Gespräch «Der Frauensenat» könnte in diese Richtung weisen, doch bezieht es sich nicht auf Verhältnisse während seiner Lebenszeit. Erasmus ist nie Politiker gewesen.

Auch Erasmus trägt in der Seele das Bild der Virago. Dieses Bild spricht sein religiöses Empfinden an. Sehr schön kommt das im «Schiffbruch», einem der «Gespräche» zur Darstellung. Eine junge Frau mit einem Kindlein an der Brust bewahrt auf einem untergehenden Schiff inmitten verzweifelter Menschen, die aus Angst mit Gelübden aller Art den Himmel bestürmen, ruhige Fassung. Auf einem winzigen Floss sucht sie dann, als alle das lecke Schiff verlassen müssen, das Kind, das sie fest an sich presst, zu retten, während sie mit einer Hand ein Brettchen als Ruder benützt. — Tiefes Gottvertrauen des jungen Weibes, das nicht wehklagt und auch keine Gelübde macht, steht der falschen Frömmigkeit der nur um das eigene Leben sich ängstigenden Schar gegenüber. Frömmigkeit mit Starkmut gepaart: Die christliche Virago.

In einem besonderen Exkurs stellt Elisabeth Schneider die Urteile bedeutender Männer des 16. Jahrhunderts über die Frau zusammen. Die Anschauungen dieser Autoren lassen sich unschwer auf einen gemeinsamen Nenner bringen. Die meisten unter ihnen, Luther, Calvin, Ignatius von Loyola, Rabelais, Franz von Sales, halten die Frau für ein Geschöpf zweiten Ranges. Ein ausgesprochener Frauenverächter ist aber nicht unter ihnen.

«Wenn man die Stellung des Erasmus mit derjenigen seiner Zeitgenossen oder unmittelbaren Nachfahren vergleicht, stellt man fest» — so urteilt E. Schneider — dass nur wenige der Frau so viel Sympathie zugewendet haben. Erasmus verlangt für die Mädchen eine derjenigen der Knaben gleichwertige, in vielen Punkten gleichartige Bildung. Bei der Gattenwahl sei das Wohl des Mädchens ausschlaggebend. Er hat die Würde der Ehefrau verteidigt und die doppelte Moral für Mann und Frau als unchristlich und unmenschlich zugleich bekämpft. Zur Darstellung des religiösen Menschen wählt er mit Vorliebe eine weibliche Gestalt. Wie weit des Erasmus höhere Einschätzung der Frau in der Folgezeit nachwirkte, ist schwer zu beurteilen. Aber wir moderne Frauen haben alle Ursache, in ihm einen frühen Verfechter mancher unserer Anschauungen zu sehen und sein Andenken zu ehren. *L. v. S.*

Basler Leckerli

Von der Muba 1958 heimgebracht

BWK. In Anbetracht dessen, dass Tausende von Schweizer Frauen in allen möglichen Berufen und den verschiedensten Stellungen am Gelingen der «gesamtschweizerischen Leistungsschau von internationaler Bedeutung» mitbeteiligt sind, ist auch unser Interesse dieser in der Tat imposanten Schau gegenüber immer wach und rege.

Wir fahren am frühen Morgen durch eine nur andeutend den kommenden Frühling verkündende Landschaft Basel entgegen, zur Eröffnung der Mustermesse, zum traditionellen Tag der Schweizer Presse. Durch Schalltrichter gerufene Begrüssungen im Bahnhof, Mahnworte an Tramstürmer auf dem Platz davor, ebenfalls via Lautsprecher, wehende Fahnen, Blumen an End und Orten, es ist die bekannte, belebende Atmosphäre der nun bereits zum 42. Male der Messe Gastrecht bietenden Stadt . . .

Die Ausstellung wird mit Ansprachen des Messedirektors Dr. H. Hauswirth, des Zentralpräsidenten des Vereins der Schweizer Presse, Chefredaktor Piero Pellegrini, des Präsidenten des Schweizerischen Fachpresseverbandes, Bernhard Marty, und jenes der Association de la presse étrangère en Suisse, René Mossu, eröffnet. Ob wir aber nach einem kurzen Rundgang, wenn wir wirklich über die Schau einen Ueberblick, in die einzelnen Gruppen sogar so etwas wie einen Einblick erhalten wollen und noch dazu im Sinne haben, der einen oder anderen unserem Blatte nahestehenden Institution oder Ausstellerfirma ein Besüchlein abzustatten, noch am Pressebankett teilnehmen können, wird — zeitlich betrachtet — zur grossen Frage. Dazu ergeben sich Begegnungen, man trifft Bekannte, man setzt sich zu einer kleinen Plauderei in eine der Tavernen, einen Kaffee-Winkel, und — erbarmungslos schnell vergeht die Zeit. In der wieder faszinierenden

Uhrenausstellung

sind es denn auch wieder die goldenen oder silbernen Zeiger der zahlreichen Pendülen-, Tisch- oder Armbanduhr-Zifferblätter, die uns — auf Minute und Sekunde — die unerbittlich enteilende Zeit freigebig künden. Dabei möchten wir so gern in den geschmackvoll hergerichteten Vitrinen die prächtigen Erzeugnisse der Omega, Nardin, International Watch, Kulm Watch, Mido, Tissot, Zenith und wie sie alle heissen, in aller Ruhe betrachten können. Statt dessen weiter, weiter . . .! Es ist die von Jahr zu Jahr reicher dotierte Gruppe

Möbel und Wohnbedarf

mitsamt der Möbelmesse, die wir gründlich besichtigen, den verwendeten Werkstoff, die Form, die Innehaltung der den Möbeln gegebenen neuen Richtung. Wir betrachten auch die wieder neu geschaffenen Services der Porzellanfabrik Langenthal, die Krüge, die Vasen, die Schalen, die Fonduekacheln und Teigschüsseln der Firma Landert in Embrach, das sich durch seine neuzeitlich farbenen Glasuren auszeichnende

Küchen- und Haushaltungsgeschirr

der solothurnischen Tonwarenfabrik Aedermannsdorf. In der Säulenhalle im Parterre setzen wir uns auf einen der zum Ausruhen bereiten Stühle und betrachten gerne die grossformatigen Photobilder der Schweizerischen Verkehrszentrale, die originell und anschaulich wie immer, nicht nur für das Ferienland Schweiz, sondern diesmal auch für das

Jahr der Schweizer Frau

und damit im Zusammenhang natürlich für die Saffa 1958 wirbt. Wieder der Zeigerstand einer Uhr, der uns mahnt . . . Wie wäre es aber vergnüglich, noch etwas zu verweilen und das Entzücken der Kinder zu verfolgen, die sich am hin und her fahrenden Attrappen-Ausflugsschiff der schweizerischen Reederei nicht sattsehen können, ihrer Phantasie, der schon recht guten Kenntnis heimatlicher Geographie spontan freien Lauf lassend! Weiter — hinüber ins eigentliche Messegebäude, an dessen «Rundgänge» auf den verschiedenen Stockwerksbalustraden wir uns nun bereits einigermassen gewöhnt haben! Aber — gleich beim Eingang — bei der BSF-Milchbar unterm buntbewimpelten Maienkranz, machen wir Halt. Wieder ist es wie vor zwei Jahren, wie auch 1957 — eisiger Wind weht, es ist kalt — und heisser Tee, duftender Kaffee, eine starke Schokolade — sind eher gefragt als die berühmten Ia Milchshakes und Frappés dieser «Firma», wo bekannte schweizerische Frauenpersönlichkeiten den Verkaufsdienst versehen. Die

Milchbar des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

ist in der Tat, dies hören wir von allen Seiten, zu einem Begriff ja zu einem nicht mehr zu missenden Bestandteil der Basler Mustermesse geworden. Sie wird auch an der Saffa aufgestellt.

Wir sind in der Halle 15 zur Eröffnung der vom

Exportverband der Schweizerischen Bekleidungsindustrie

veranstalteten Sonderausstellung «Madame — Monsieur» geladen. Beängstigender Andrang. Dichtestes Gedränge. Der Direktor dieses wirtschaftlich wichtigen Dachverbandes, Prof. Dr. A. Bosshart, hält eine Ansprache. Auch der Leiter des Informations- und Pressedienstes, H. v. Wattenwyl, gibt Auskunft. Wir vernehmen, dass sich diese Sonderschau diesmal dem Motto «Die Schweiz exportiert Mode» gewidmet hat. Und die Ausstellung selbst nun — ist in der Gestaltung vom Sujet einer supponierten Hochzeit aus gegangen, wobei vor allem die Hochzeitsreise nach südlichen Gestaden dem Dekorateur und dem Exportverband die Möglichkeit wirkungsvoller Zur-Schaustellung all seiner exquisiten Erzeugnisse gab: Duftige Sommerkleider und aparte Bade- und Strandanzüge für Madame, neuartige Hemden für Monsieur, Schuhe für den Alltag, für den Ferien-Spaziergang, auch elegante «Mules», dann wundervolle Stickereiblusen, sogleich die Aufmerksamkeit aller auf sich ziehend, Hutkreationen schweizerischer Provenienz, Damenstrümpfe und Handschuhe.

Grösstem Interesse begegnet die

Sonderausstellung «Création»

in der Halle 14, im zweiten Stock des Mustermessegebäudes, die — in Idee und Gestaltung durch die Dekorationsabteilung der Firma Grieder, Zürich, ausgeführt — von nachstehenden Verbänden kollektiv beschickt wurde und deren riesige Mannequins unter den grosszügig gerafften herrlichen Stoffen die Aufmerksamkeit aller auf sich zu lenken vermochten: Schweizerische Baumwoll- und Stickereiindustrie, Schweizer. Spinner-, Zwirner- und Weberverein, Schweizer. Zwirnereigenossenschaft, Verband der Schweiz. Textilveredlungsindustrie, Verband der Schweizerischen Garnhändler und Gewerbeexporteure, Vereinigung Schweiz. Stickerei-Exporteure, Verband Schweiz. Kammgarnwebereien, Schweiz. Seidenindustriegesellschaft, Verband der Wolltuchfabrikanten in der Schweiz, Bally-Schuhfabriken.

Immer, immer sind wir noch unterwegs, gezückt den Bleistift, die Notizen füllen die Seiten des Blocks, während drüben im Verwaltungsgebäude — ohne uns — das mit der kurzen Ansprache des Messedirektors gewürzte Pressebankett nun seinen Anfang nimmt. Wir aber haben ja bis jetzt noch nicht einmal den Fuss in die der Gruppe der

Hauswirtschaft

bestimmte Halle 13 gesetzt, wo wir uns die für die berufstätigen Frauen so nützlichen Küchenmaschinen aller Art besehen, die eine oder andere uns erklären lassen, die Waschautomaten, die Kühlschränke, die Herde, die Toaster, die Tee- und Kaffeekocher, sonder Marken, sonder Zahl. Dann die

Ein Schritt vorwärts: Zahlreiche Frauen in stadtbernischen Mittelschulkommissionen

Die Entwicklung der stadtbernischen Sekundarschulen und ihrer Oberabteilungen in den letzten Jahrzehnten hat die Schaffung neuer Schulkommissionen notwendig gemacht. An Stelle der einen Kommission für die Städtische Mädchenschule werden vom Frühling 1958 an vier getrennte Kommissionen amten, zudem bedingte die Errichtung einer gemischten Sekundarschule in der grosszügigen neuen Schulhausanlage auf dem Hochfeld in der Länggasse die Bildung einer eigenen Schulkommission.

Die Wahlen in alle diese Kommissionen erfolgten kürzlich durch den Regierungsrat für die Staatsvertreter und den Stadtrat für die Gemeindevertreter. Dabei hat sich die Zahl der Frauen von 4 auf 19 erhöht und verteilt sich folgendermassen auf die einzelnen Schulen

Mädchensekundarschule Monbijou	5 Frauen
Mädchensekundarschule Laubegg	4 „
Oberabteilungen (Lehrerinnenseminar, Kindergartenseminar, Fortbildungsklassen	
Töchterhandelsschule der Stadt Bern	3 „
Gemischte Sekundarschule Hochfeld	1 Frau
Gemischte Sekundarschule Bümpliz	1 „
Städtisches Gymnasium	1 „

Diese erfreuliche Zunahme der Zahl der Frauen in städtischen Schulkommissionen ist ein Ergebnis jahrzehntelanger Bemühungen der bernischen Frauenbewegung, letzten Endes aber auch der Zusammenarbeit der politischen Frauengruppen mit ihren Parteien. Die Zusammensetzung der stadtbernischen Schulkommissionen richtet sich nach der Stärke der Fraktionen im Stadtrat, und die Wahlen sowohl der Staats- wie der Gemeindevertreter erfolgen auf Vorschlag der Parteien. *e. s.*

Hallen 18, 19 und 20, die den Ständen der schweizerischen

Lebensmittelindustrie

dienen, wo auch in der Halle 19, Stand 6247, das als Auskunfts- und Beratungsstelle jedes Jahr von Messebesuchern stark frequentierte

Schweizerische Institut für Hauswirtschaft

seinen Platz hat. Ueber Waschgewohnheiten im Schweizer Haushalt, die Behandlung und Pflege von Böden und Teppichen usw. können wir die kniffligsten Fragen stellen, und Antwort wird uns zuteil, geprüfte Mittel und Produkte werden uns genannt. Es ist gut, dass es diese in fortschrittlichem Sinne arbeitende und wirkende Institution, davon schon manche Haus- und Berufsfrau profitierte, gibt.

Halle 16 und 17 warten mit

Textilien, Schuhen, Lederwaren

sowie Sportartikeln, Musikapparaten und ferner mit der Sonderausstellung des Schweizerischen Buchhändler- und Verlegervereins, einer wie eine Oase in all dem vielen Kommerziellen wirkenden

Muba-Lesestube

grossen Stils auf. An die hundert Besucher, wenn nicht noch mehr, gross und klein, sind zu gewissen Zeiten hier anzutreffen, einzeln oder in Gruppen ins Anschauen eines Bilderwerkes, ins Lesen eines Buches vertieft.

Ein Schnellimbiss auf einem Kartonteller, eine rasch getrunkene Tasse Kaffee, und wieder weiter, ins Freie nun, wiewohl noch viel zu sehen wäre, über die Strasse zur Ausstellung

«Familie Schwyzer baut ein Haus»

der LIGNUM, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für das Holz, die anschaulich die Vorzüge eines Holzhauses aufzuzeigen weiss. Nicht vergessen dürfen wir die Abteilung

«Die gute Form»

des Schweizerischen Werkbunds, diese Fundgrube neuer Anregungen Jahr für Jahr, wo wir uns wieder über schöngeformte Bestecke, praktische Tische und Stühle, wenig Raum einnehmende, originelle Klappbetten, Buchgestelle «auf Wachsen hin» usw. ausgiebig orientieren können. Schnell einen Blick noch in den Néstlé-

Muba-Kindergarten

der sich immer eines regen Besuchs erfreut. Der Nachmittag neigt sich seinem Ende zu. Es lockt noch so sehr — jetzt sogar von etwas Sonnenschein überglänzt — die schöne Stadt Basel zum Verweilen. Eine Tramfahrt wenigstens. Bis zum Spalentor! Zur Konditorei Spreyermann, besten Namens und Rufs, wo man die wirklichen, die echten Basler Lekkerli an der Quelle kauft, ohne die man von der Mustermesse nicht nach Hause zurückkehren sollte.

Aus der Botschaft des Bundesrates über die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts

(Schluss)

Dagegen ist nach einer andern Richtung ein sehr wichtiger Vorbehalt zu machen. Obschon der demokratische Gedanke in der Schweiz als Grundlage des Staates unbestritten ist und als Prinzip nicht in Frage gestellt werden kann, wäre es ein verhängnisvoller Irrtum, daraus ableiten zu wollen, dass der Ausbau dieses Gedankens ins einzelne ohne Rücksicht auf andere Grundsätze oder gar auf die Sicherheit oder die Weiterexistenz des Staates selbst durchgeführt werden müsse. Der Grundsatz «Fiat justitia, pereat mundus» wäre auch hier ein schlechter Berater des Gesetzgebers. Mit Recht hat Professor Max Huber in einem Artikel in der «Staatsbürgerin» (1951, Nr. 5) bemerkt, «dass die Politik nicht nur die Kunst des Möglichen, sondern vor allem des Wirklichen ist, d. h. dass es bei einem politischen Akt, also bei der Gesetzgebung, nicht nur auf dessen ideale Richtigkeit und Zielsetzung, sondern vor allem auf dessen Auswirkungen ankommt». Und zwar ist damit die Gesamtheit der Auswirkungen auf das Ganze unter den gegebenen Umständen gemeint. Die hier zu prüfende Frage stellt sich deshalb so, ob die Einführung des Frauenstimmrechts sich heute in der Schweiz unter den gegebenen besonderen rechtlichen, politischen und sozialen Gesichtspunkten im Interesse der gesamten Gemeinschaft empfehle oder nicht.

d) Zusammenfassend lässt sich folgendes feststellen. Die allgemeine Menschenwürde, die der Frau nicht in geringerem Masse als dem Manne zukommt, verlangt im Prinzip ihre rechtliche Gleichbehandlung mit dem Manne. Das gilt auch für die politischen Rechte. Da aber die Rechtsgleichheit, richtig verstanden, Gleichbehandlung nur unter gleichen Voraussetzungen verlangt, fragt es sich noch, ob nicht in einzelnen Punkten — z. B. bezüglich der Wehrpflicht — zwischen Mann und Frau hinsichtlich ihrer Stellung zum Staat so erhebliche Unterschiede bestehen, dass eine Differenzierung ihrer politischen Rechte mit der Rechtsgleichheit vereinbar sei, vielleicht sogar von ihr verlangt werde. Es hat sich ferner ergeben, dass die Ausdehnung des Stimm- und Wahlrechts auf die Frauen sicher im Sinne der Demokratie liegt, dass aber der weitere Ausbau der Demokratie seine Schranken findet, wo das Gesamtwohl, insbesondere die Existenz und Sicherheit des Staates oder die Rechtssicherheit, es verlangen. Ob bei uns hinreichende Gründe vorliegen, um die geltende Diskriminierung trotz den Postulaten der Rechtsgleichheit und der Demokratie weiterbestehen zu lassen, wird im einzelnen noch im Zusammenhang mit den Einwendungen gegen das Frauenstimmrecht zu besprechen sein.

In ZÜRICH Tel. (051) 257722
Hotel Augustinerhof
St. Peterstr. 8 Nähe Bahnhofstr./Paradeplatz
Gepflegtes, alkoholfreies Hotel-Restaurant
An zentraler Lage.
Gut eingerichtete Zimmer und behagliche Aufenthaltsräume. Jahresbetrieb.
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst.

Die Frauenstimmrechtsfrage in der Deutschstunde

Kann man unseren Jungen etwas Besseres wünschen als einen Schulunterricht, der lebendig gestaltet und in seiner Zielsetzung das geistige Formen des jungen Menschen sieht! Die Persönlichkeit des Lehrers schafft die Schulstubenatmosphäre. Er ist der Beauftragte, der den Wissensstoff dem jungen Verstand einzugeben hat. Wissen und Verstand liegen so nahe beieinander, was aber wären sie ohne die Güte des Herzens, ohne die Kunst des Ausdruckes und ohne die Liebe zum jungen Geschöpf, das sich zu einem eigenständigen Menschen durchzusetzen beginnt, bereit, sich mit dem Weltbild auseinanderzusetzen.

Es braucht die begeisterte Hingabe des Lehrers, um seine Schüler durch das vorgeschriebene Pensum zu führen und ihnen zu helfen, geistiges Neuland zu erobern.

Unlängst führte das Glück mich in die Deutschstunde einer 1. Sek.-Klasse. Zur Behandlung stand die Frauenstimmrechtsfrage. Das Klassenzimmer wurde gleichsam zum Vorort einer wichtigen Debatte, deren Entscheidung in absehbarer Zeit der Stimmbürger fällen wird. Wie bei den Erwachsenen ging es zu. Befürworter und Gegner fanden sich in lebhafter Diskussion. Die Knaben waren auffällig angriffslustig. Sie präsentierten Argumente, die wohl kaum aus eigener Ueberlegung stammen mochten, sondern vielmehr entlehntes Gut der Väter zu sein schienen. «Die Frau braucht das Stimmrecht nicht; sie macht ja auch keinen Militärdienst», behauptete ein Kraushaariger. Nun wohl, die Mädchen haben ihm heimgezündet. «Was ist mit dem FHD? Und im letzten Krieg, was wäre ohne die Mithilfe der Frauen geworden?», verteidigten sich die jungen künftigen Stauffacherinnen. «Die Frau ist an der Politik nicht interessiert, sie sitzt am Nachmittag lieber im Kaffeehaus oder geht ins Kino», war die Auffassung eines andern. Nun ja, auch Männer sässen im Kaffee- und abends spät noch im Wirtshaus, und die Sprüche, die sie beim Jassen klopften, seien auch nicht immer geistreich, wurde dem Jüngling zu verstehen gegeben.

Ein Schüler meinte, und dies lässt tief blicken, die Frau brauche das Stimmrecht nicht; denn der Mann verdiene doch das Geld, die Frau bleibe ja nur zu Hause und verdiene nichts. Dieses Argument konnte der Lehrer nicht ohne weiteres passieren lassen. Er forderte seine Schüler zur Besinnung auf und wandte sich an die Mädchen, dass sie solches nicht gelten lassen sollten. Die Stellung der Hausfrau und Mutter schob sich in der Folge als wichtige Erörterungsfrage in die Diskussion ein, und der Klassenlehrer gab sich nicht eher zufrieden, als bis das letzte Kind begriffen hatte, wie wichtig die Arbeit im Haushalt sei und wie sehr die Wirtschaft und der Staat einer tüchtigen Hausfrau zu danken hätten. Der Mann verdient das Geld, die Aufgabe der Frau ist es, damit die Familie zu ernähren und zu kleiden. Sie tut das ohne Lohn, dennoch hätte sie Anrecht darauf. Als Mutter aber hat sie eine grosse Erziehungsarbeit zu erfüllen, die, wird sie vernachlässigt, schwere Folgen haben kann.» So ungefähr lautete die Antwort in der Zusammenfassung der gefallenen Voten auf das schwerwiegende Argument. Sicher war es gut, dass gerade dieses Argument angeführt wurde, bewies es doch, wie sehr die Frau in ihrer Tätigkeit als Hausfrau und Mutter unterschätzt und sagen wir es offen, manchmal gar nicht mehr estimiert wird. Anerkennen wir es mit grosser Dankbarkeit, dass es noch Erzieher gibt, die sich Zeit nehmen, dem ethischen Begriff der Familie selbst im Unterricht nachzugehen. Es gab denn noch Gegner des Frauenstimmrechts, die fanden, die Frauen würden gefühlsmässig stimmen und nannten das Beispiel des Dritten Reichs, das wir zur Genüge kennen. Ein ganz Schlauer meinte, sicher müsse der Mann dann kochen, damit die Frau zur Urne gehen könne, und das gäbe Streitigkeiten. Die Mädchen haben wunderbar zurückgeschlagen, und ihre Logik war erstaunlich klar.

Die Stunde war zu kurz für diese ausserordentliche Debatte, dennoch brachte die Auseinandersetzung für die Schüler einen tiefgreifenden Gewinn. Sicher werden sie dereinst als selbständige junge Menschen nicht gleichgültig einer Abstimmung gegenüberstehen. Hoffen wir, dass der lebhafte und kluge Einsatz der Mädchen für die Gleichberechtigung keine Enttäuschung durch den Stimmbürger erfahre.

Dem Klassenlehrer aber sind wir zu Dank verpflichtet für sein ernsthaftes Bemühen, den Schülern aktuelle Gegenwartsfragen in freier Aussprache nahezubringen.

E. B.-H.

Keine Atomwaffen in der Schweiz

Resolution

Die Schweizerische Vereinigung für Internationalen Zivildienst hielt kürzlich in Bern ihre Jahresversammlung ab. Nach zwei grundsätzlichen Referaten und gründlicher Diskussion sprach sie sich gegen die Ausrüstung der Schweizerischen Armee mit Atomwaffen aus.

Mit Erstaunen nahm sie zur Kenntnis, dass die Landesverteidigungskommission die Anschaffung von Atomwaffen ernsthaft in Erwägung zieht und dass Offiziere sich bereits öffentlich für die Nuklearbewaffnung einsetzen, bevor Volk und Parlament sich damit befassen konnten. Die Vereinigung hält es für ihre Pflicht, darauf hinzuweisen, dass es sich dabei nicht um ein rein militärisches, sondern um ein politisches und menschliches Problem ersten Ranges handelt. Mit Recht haben bedeutende Männer und Wissenschafter auf die unberechenbaren Auswirkungen der Atomwaffen auf die lebenden Völker und auf die zukünftigen Generationen hingewiesen und an unsere Verantwortung appelliert. Unser Land würde mit einer Atomaufrüstung nicht nur seine Neutralität, sondern auch seine moralische und physische Existenz in Frage stellen.

Die Schweizerische Vereinigung für Internationalen Zivildienst, die mit der Organisation von freiwilligen Arbeitsdiensten im In- und Ausland einen bescheidenen Beitrag zur internationalen Entspannung zu leisten versucht, hofft und erwartet, dass sich das Schweizervolk entschieden gegen jede Art nuklearer Bewaffnung wenden wird.

Politisches und anderes

42. Schweizer Mustermesse

Vergangenen Samstag wurde in Basel die 42. Schweizer Mustermesse eröffnet. Schon an den zwei ersten Tagen wurden über 150 000 Besucher gezählt.

Chruschtschew schreibt auch dem Bundesrat

Der Vorsteher des Politischen Departements empfing am Dienstagvormittag den Botschafter der Sowjetunion, Pogidäv, der ihm eine an Bundespräsident Holenstein gerichtete Botschaft des Ministerpräsidenten der Sowjetunion, Chruschtschew, überreichte. Diese Botschaft betrifft den kürzlich von der Sowjetregierung gefassten Beschluss auf Einstellung der Atomwaffenversuche.

Sondermission der französischen Nationalversammlung und Sturz der Regierung Gaillard

Die französische Nationalversammlung wurde vergangenen Dienstag zu einer ausserordentlichen Sitzung einberufen, um die neuen Beschlüsse der Regierung zur Tunesienfrage zu erörtern. — Im Verlauf der Tunesiendebatte ist die Regierung Gaillard von den Abgeordneten der extremen Rechten und Linken, mit 321 gegen 255 Stimmen, gestürzt worden.

Konsternation und Besorgnis in Washington

Die Niederlage, welche die Regierung Gaillard in der Nationalversammlung erlitt, hat in der amerikanischen Bundeshauptstadt Bestürzung und grosse Besorgnis hervorgerufen.

Mögliche Einstellung der amerikanischen Kernversuche

Präsident Eisenhower teilte vergangenen Mittwoch an seiner Pressekonferenz mit, er werde nach Abschluss der diesjährigen Frühjahrs-Kernversuchsreihe im Pazifik eine Einstellung der amerikanischen Experimente mit Kernwaffen ernsthaft erwägen, wenn er von seinen wissenschaftlichen Mitarbeitern die Zusicherung erhalte, dass sie alle benötigten Informationen aus den Experimenten gewonnen haben.

Vor der Antwort des Westens an Moskau

Der ständige Rat der NATO ist am Montag im Palais Chaillot in Paris zusammengetreten, um die westliche Antwort auf den sowjetischen Vorschlag auszuarbeiten, in Moskau diplomatische Verhandlungen hinsichtlich der Vorbereitung einer Gipfelkonferenz aufzunehmen.

Er hat einstimmig beschlossen, eine derartige diplomatische Konferenz abzuhalten, auf der u. a. auch Ort und Zeit der Gipfelkonferenz festgelegt werden sollen. Der Rat hat ferner den Entschluss gefasst, so bald als möglich eine Antwortnote auf den russischen Vorschlag abzusenden.

Deutsch-britische Einigung über die Unterhaltskosten

Ueber die strittige Frage des deutschen Beitrages an die Unterhaltskosten der britischen Rhein-Armee soll eine Einigung erzielt worden sein. Der Kompromiss soll am Vorabend des dreitägigen Londoner Besuchs Bundeskanzler Adenauers offiziell bekanntgegeben werden.

Auch Arbeitslosigkeit in Grossbritannien

Die Arbeitslosigkeit hat in Grossbritannien seit über fünf Jahren den höchsten Stand erreicht. Am letzten Stichtag — 17. März — waren 433 000 Arbeitslose registriert, davon 396 000 Ganz- und 37 000 Teilarbeitslose. Die Arbeitslosenziffer hat damit im Vergleich zum Stand vom 17. Februar um 9000 zugenommen.

Alt Bundesrat Pilet-Golaz gestorben

Vergangenen Freitag ist in Paris, wohin er sich zu einer Besprechung mit André François Poncet begeben hatte, alt Bundesrat Marcel Pilet-Golaz plötzlich verstorben. Er amtete von 1928 bis 1942 vorerst als Vorsteher des Post- und Eisenbahndepartements. Nach dem Tode von Bundesrat Motta übernahm er das Politische Departement.

Robert Faesi 75jährig

Am 10. April vollendete der Zürcher Dichter, Prof. Dr. Robert Faesi, sein 75. Lebensjahr. Im Jahre 1922 wurde er zum Professor für deutsche Literatur an der Universität Zürich ernannt. Aus der Reihe seiner zahlreichen schriftstellerischen Arbeiten sei lediglich die Zürcher Trilogie «Stadt der Väter», «Stadt der Freiheit», «Stadt des Friedens» erwähnt.

Abgeschlossen: Dienstag, 15. April 1958.

cw

«Ich werde ihr ein paar Kinder kaufen...»

Skizze von Lucia Fels

Der Mann bringt einen Korb voll piepsender Küken herein, flaumig und weich, hellgelb mit braunen Schatten, in denen erstaunte Aeuglein blinken und rosig-schwärzliche Schnäblein hervorgucken. Sie sind gerade aus dem Ei gekrochen, und eines ist noch nass und kann noch nicht stehen.

Die Bäuerin hat eine bunte Wolljacke gestiftet, um sie zu wärmen — um die Gluckenwärme zu ersetzen, denn es sind Entenküken. Der Henne, die sie ausgebrütet hat mit langer Mühe und nicht endenwollender Pein, hat man sie hämischerweise entzogen, weil sie sich nicht so sehr gut auskennt in der Aufgabe, schnatternde, wasserschlürfende, im Wasser patschende Entenkinder grosszuziehen.

Nun sind sie da (während andernorts die einsame enttäuschte Mutter vergeblich lockt und ruft), zusammengedrängt in diesem Korb — kleine Waisenkinder, die sich schon zusammenscharen in natürlichem Trieb und bereits die Weisheit erkannt haben, die mancher erst nach einem langen Leben einsieht: dass die Gemeinschaft Schutz bietet, das Einander-Unterstützen Wärme verleiht. Ein jedes sucht Wärme, ein jedes strömt Wärme aus, und aus Nehmen und Geben entsteht diese Wärme.

Ich tauche meine Hand in das Geriesel sanfter Flaumfedern, wie in ein laues Gewässer, fühle Schnäbel und kleine Vogelfüsse gegen meine Finger schlagen, und während ich die Hände unbewegt in diesem Gewoge lasse, verlassen sie, eines nach dem andern, das schützende Wollgewebe der Jacke für die lebendige Wärme meiner Handhöhlen, in die sie sich drängen wie unter die Federn der Glucke. Und ich fühle an meinen Händen das Glücksgefühl emporsteigen, das eine Henne erfüllen muss, wenn sie diesen Kinderschatz unter ihren Flügeln birgt. Jede Pore öffnet sich wie ein Federlein, um sich noch breiter und schützender zu plustern, damit auch alle Platz haben, sich zu bergen, alle kleinen Zwitscherlinge. Langsam strömt die Wärme von ihnen in meine Handhöhle und wieder zurück wie ein beseligendes Fliessen, und das aufgeregte Zwitschern beruhigt sich, wird wohlig verträumt, um schliesslich ganz zu verstummen.

Wie grausam, ihnen die Hände wieder zu entziehen, die ihnen Zuflucht und Wohligkeit gaben in dieser kalten, grossen, so hellen Welt!

Der Mann hat den Korb nun in die Sonne gestellt, und da kommt sie und legt sich strahlend auf das Kükennest und bleibt dort brütend sitzen wie die Glucke selber. — Nun kommt ein Teller mit breiigem Futter. Was ihnen die Mutter so leicht hätte lehren können — allein begreifen sie's schwer, patschen hinein, plumpsen darauf mit hilflosem Gepiepse, machen sich die kleinen Beine nass, kleben sich den Flaum voll mit der ersten Speise und wissen die Schnäblein noch nicht zu brauchen denn zum Piepsen. Da! Eines, ein anderes noch hat es begriffen, sucht sogar das Fressbare von den Flügeln des Brüderleins zu picken, zeigt es durch sein Beispiel den andern. Und da auch in ihnen der Trieb ist zu tun wie der Nächste, lernen sie langsam, sich zu ernähren, beginnen sie zu schlürfen mit ihren nach aussen gebuchteten Schnäblein, in der Bewegung des zappelnden Suchens, als hielten sie nicht ein Krümlein hartgekochten Eidotters im Schnabel, sondern kleine Frösche, Schnecken und winziges Getier, das sie aus der Tiefe der Wasserpfütze holen werden an einem Tag, der nicht gar so fern ist. Manche indes verachten noch die Nahrung und wollen nicht aus der Wärme kriechen. Sind es die künftigen Träumer, die nicht tun wollen wie die realistischen Materialisten? Aber mir ist nicht bange. Allmählich finden sie alle Geschmack am Schmecken, am Fressen.

Durch welches Wunder wurde dieses Leben geweckt? Eine flüchtige Liebe, eine grosse mütterliche Hingabe. Denn die Mutterschaft begann, als dieser grosse Wille entstand, Leben zu wecken, mit der tiefen Zuversicht, Leben wecken zu können aus diesen starr scheinenden Eiern. Und dieses Wunder vollbrachte — mit dem Gebot dessen, der Leben spendet, die stetige Wärme des gefiederten Leibes, die grosszügige Geduld, nicht nur drei, sondern diesmal vier Wochen, lange, lange Wochen, reglos auszuharren über den Eiern, was schwer sein muss für den Vogel dem Bewegung und Beweglichkeit sonst Lebenselement sind. Diese fast vollkommene Erstarrung sichert die für die Brut notwendige gleichmässige Temperatur, die einzig unterbrochen wird von der täglichen, ein paar Minuten dauernden Rast, um die gestreuten Körner hastig zu picken. Und die Selbstverleugnung ist so gross, dass der rote Kamm über dem Kopf des Huhns blass geworden ist wie bei einem sterbenden Vogel, als hätte sie ihr ganzes Blut verströmt in die Eier hinein. Und unter dieser eifrigen, eintönigen, brütenden Unbeweglichkeit entstand dieses vielfältige, bewegte Leben.

Dieses Mal blieb soviel Hingabe unbelohnt. Wir haben ein schlechtes Gewissen. Denn nun hat die Glucke die Küken entdeckt und stösst, da sie ein Gitter trennt, schreckliche Schreie aus, versucht, zu den Kleinen zu gelangen, macht aus der friedlichen Atmosphäre des Hühnerhofs den Schauplatz eines Dramas. Aber es ist ja auch ein Drama, und ich finde wirklich, dass der Mensch sich in seinen Berechnungen um seines Vorteils willen zu sehr anmasst, Schicksal zu spielen.

Sogar der Mann ist beeindruckt von dem mütterlichen Schmerz. Zuerst versucht er, sie zu entfernen, nennt sie ein unvernünftiges Ding, will sehen, was sie tut, wenn man sie zu den Küken lässt. Aber die junge Henne in ihrem Ungestüm tritt auf den erschreckten Küklein herum. So peinlich es ist: es geht nicht.

«Ich werde ihr morgen auf dem Markt ein paar Kinder kaufen», sagt schliesslich der Mann. Welch gute Idee! Ein paar Hühnerküken, die sie getrost führen und bemuttern kann. So hat er den Nutzen und zugleich den Frieden wieder, und alle Welt ist zufrieden.

30 Jahre Bischoff Textil AG, St. Gallen

w. Dieses bekannte Unternehmen gedenkt der drei Jahrzehnte seines Bestehens mit der Herausgabe einer sowohl inhaltlich sehr interessanten, wie graphisch überaus ansprechend gestaltenden Rückschau in der Form eines gebundenen, in schmucken Einband gesteckten kleinen Buches. Ohne näher auf die Inhalte (Wie St. Gallen entstand und wuchs; Stickerei-Zentrum St. Gallen; Eine Firma entwickelt sich in schwerer Zeit: Aus der Baugeschichte usw.) eingehen zu können, möchten wir doch den Anteil einer Frau am Werden und Wachsen, der Entwicklung, der Prosperität dieser Firma erwähnen. Die Schwägerin des im Jahre 1927 das Unternehmen gründenden Otto Bischoff-Hungerbühler, Fräulein Milly Hungerbühler, wird im erwähnten Buch als «engste Mitarbeiterin des Gründers» bezeichnet. Wir lesen ferner, dass mit ihr das gesamte interne Geschäftsgeschehen erörtert wurde, sowie dass «ihr Rat, ihre Fürsorge, ihre Selbstlosigkeit, ihre Intuition und Tüchtigkeit wertvolle Bausteine im gesamten Auf- und Ausbau des Unternehmens waren und heute noch sind». Das Bild der aufgeschlossenen Frau ziert den von Pioniergeist, emsiger Arbeit und fortschrittlichem Denken zeugenden hübschen Band.

Wir stellen vor:

Iva Cantoreggi,

die Präsidentin der Tessiner Saffa-Presse-Kommission

Iva Cantoreggi ist der Typ der Tessinerin, wie wir ihn uns in der deutschen Schweiz vorstellen. Von mittlerer Statur, sehr grazil, mit schwarzem, glänzendem Haar, dunklen Augen und einer weich tönenden Stimme. Sie zeigt jenes feine Lächeln, das so typisch für die Frauen südlicher Regionen ist. Iva Cantoreggi ist in Lugano geboren und trat nach Beendigung der Handelsschule im Alter von 17 Jahren, bei der «Gazetta Ticinese» ein, die damals von dem inzwischen verstorbenen Dr. Fulvio Borella geleitet wurde. Dieser kannte die junge Iva von der Schule her und hatte ihre journalistische Begabung entdeckt. Bei der «Gazetta Ticinese» nun hat sie ihre journalistischen Erfahrungen sammeln und sich eine beruflich gut fundierte Bildung — von Dr. Bolla angeleitet und unterstützt — aneignen können. Sie wurde in alles eingeweiht und musste mit der Lokalchronik beginnend, sich auch in der Innen- und Aussenpolitik zurechtfinden lernen, hatte Kritiken über Ausstellungen, Konzerte, Theater und Kino zu schreiben.

Nach dem Tode von Dr. Bolla schied sie aus der Redaktion der «Gazetta Ticinese» aus und übernahm die Leitung der Tessiner Filiale der Schweizerischen Depeschenagentur, Bern. In den früheren Jahren hatte sie insofern sehr viel zu tun, als sie jeden Bericht, der durchgegeben wurde, stenographisch aufnehmen musste. Jetzt erleichtert der Fernschreiber auch ihr die Arbeit. Die Durchgabe von Berichten aus dem Tessin nach der deutschen Schweiz spielt heute eine grössere Rolle als umgekehrt.

Natürlich spricht Iva Cantoreggi unsere Landessprachen fliessend, aber auch im Englischen ist sie bewandert.

Ausser ihrer Tätigkeit bei der Schweizerischen Depeschenagentur betreut sie noch die Redaktion der Kinderseite der «Illustrazione Ticinese», und diese Arbeit liegt ihr ganz besonders am Herzen. In ihrem Büro hängt ein buntes Bild von Kinderhand, das aus einer Unzahl kleiner, farbiger Papierstückchen zusammengesetzt wurde. Alles, was mit Kinderproblemen zusammenhängt, interessiert sie brennend. «Ich habe einige tausend Kinder», sagt sie lächelnd, «das ist immer meine Antwort, wenn ich irgendwelche Aktionen unternehme und gefragt werde, wie viele Kinder ich habe».

Sie schreibt für Frauenseiten der Tessiner Zeitungen, und ausserdem bekleidet sie noch einige Aemter. So ist sie Vizepräsidentin des Lyceumclubs Lugano. Sie ist Vertreterin der «Alliance» bei der Radio- und Fernsehkommission, und die Probleme, die sie hier u. a. beschäftigen, stehen mit der Gestaltung der Programme für Kinder im Zusammenhang.

Sie besorgt ferner die Regie für die einmal wöchentlich stattfindenden Sendungen für die Frau am Radio Monte Ceneri, und eben jetzt ist dank ihrer Initiative die Gründung der Federazione delle Società femminile Ticinese gelungen, die einen Zusammenschluss aller Frauenverbände im Tessin, sowohl der Tessiner- wie der deutschschweizer Sektionen zur gemeinsamen Arbeit anstrebt. Wenn nämlich der italienisch-schweizerische Charakter des Tessins erhalten bleiben soll, jetzt, da in immer stärkerem Masse Grund und Boden in reichsdeutschen Besitz übergeht, müssen sich die Tessiner Kreise enger mit den Deutschschweizern zusammenschliessen, und es sei — das ist die persönliche Ueberzeugung von Iva Cantoreggi — Aufgabe der Tessiner Frauen, ihre «confederate» mit den Sprach- und Kulturelementen des Tessins vertraut zu machen.

Aus diesen kurzen Ausführungen sehen wir, dass Iva Cantoreggis Leben weit entfernt von einem dolce far niente ist. Das ist es doch, woran wir immer denken, wenn von Tessinern die Rede ist. Sie ist durch ihren Dienst in der Depeschenagentur, der oft am frühen Morgen beginnt und manchmal bis Mitternacht dauert, schon stark in Anspruch genom-

men, dazu kommen noch die vielen anderen Verpflichtungen, die sie übernommen hat und die an sie herangetragen werden. So bleibt wenig freie Zeit für sie selbst übrig; denn an den Abenden ist sie doch meistens recht müde.

Iva Cantoreggi liebt Musik und liest gerne ein Buch. Auch liebt sie es, Streifzüge mit ihrer «Isotta» zu unternehmen. Am liebsten würde sie mit ihr bis Arosa hinaufgelangen; denn schon seit langem war es ihr Wunsch, diesem Kurort in den Bündner Bergen einen Besuch abzustatten. *D. H.*

Der Zürcher Stadtrat: «Die SAFFA 1958 ein Unternehmen von nationaler Bedeutung ...»

Im Zürcher Stadtrat wurde die von Gemeinderat H. U. Frei vorgebrachte Anfrage wegen Aufhebung der vorgesehenen Sperrung behandelt. — Im Hinblick auf die zu erwartende grosse Besucherzahl — es wird ein Tagesdurchschnitt von 25 000 bis 30 000 Personen angenommen — hatte seinerzeit das Saffa-Organisationskomitee um die zum übrigen Ausstellungsgelände zusätzliche Ueberlassung des Schneeligutes für den vorgesehenen Zweck, wie auch um die Bewilligung der dadurch notwendigen Sperrung des Durchgangsverkehrs auf dem Mythenquai zwischen Schneeligut und Wollishofen ersucht. Die Inanspruchnahme des Mythenquais zur Aufnahme des grossen Besucherstroms während der Ausstellung hatte sich als unumgänglich notwendig ergeben. Trotz Bedenken bezüglich der durch die Sperrung des Mythenquais notwendig werdenden Verkehrsumleitungen beschloss der Stadtrat — dies auch, weil sich das Begehren der Ausstellungsleitung auf Grund eingehender Prüfung als wohlbegründet erwies — im August 1957, der Saffa das Schneeligut als Ausstellungsgelände zu überlassen und das Mythenquai für den Fahrverkehr zwischen Schneeligut und Hafen Wollishofen zu sperren. Die Anfrage Gemeinderat Freis hob das grosse Unbehagen hervor, welches die vorgesehene Sperrung in den Kreisen der Automobilisten hervorrief. Eine von diesen Kreisen gewünschte Aufhebung der Sperrung hätte zum Verzicht schlechthin auf die Durchführung der bereits bis in ihr letztes Stadium gediehenen Ausstellung führen müssen. Deswegen und auch, wie der Stadtrat sich äusserte, im Hinblick auf die nationale Bedeutung dieser gesamtschweizerischen Ausstellung, bleibt die Sperrung bestehen. Für dieses Verständnis, diese Haltung — gebührt der Behörde der Dank der Schweizer Frauen. — Nach wie vor ist der Stadtrat sich der Unzukömmlichkeit bewusst, welche durch die erwähnte Sperrung den Automobilisten erwachsen, anderseits aber — dies wieder im Hinblick auf die nationale Bedeutung der Ausstellung — hält er dafür, dass diese letztern von den Automobilisten sicher in Kauf genommen werden können. *w.*

Der Zürcher «Päckli-Märt»

Am 26. April kommen auf den wichtigsten Plätzen der Innenstadt hübsch verpackte, geheimnisvolle «Päckli» zum öffentlichen Verkauf. Sie kosten einen Franken; ihr Inhalt entspricht mindestens dem Kaufpreis, manchmal ist er bedeutend wertvoller. Der Erlös kommt der Zürcher Kantonalkommission für die Saffa zugute, also jenem Komitee, das für die Veranstaltung und die Finanzierung des Zürcher Kantonaltages an der Saffa (27. August) verantwortlich ist und zudem für die Ausstattung der Zürcher Koje im Haus der Kantone aufzukommen hat. Beides kostet viel Geld und dieses Geld soll der «Päckli-Märt» einbringen.

So haben die Zürcherinnen zu Stadt und Land seit Monaten «Päckli» gerüstet, gespendet und gesammelt, in ihrem Freundeskreis, in Frauenorganisationen, bei schenkfreudigen Firmen. Ueber fünftausend liegen an den Sammelstellen bereit und die fleissigen Organisatorinnen hoffen, dass bis zum «Märttag» an die siebentausend vorhanden seien, alle nett verpackt und unzerbrechliche, neue Ware enthaltend, also weder alte Haarbürsten nach sonstigen Gerümpel und am liebsten auch keinen Gorgonzola.

Die Zürcherinnen sind mit ihrem Sammeleifer und dem Geldhunger keineswegs allein. Fast alle Kantonalkommissionen im Land herum finanzieren ihre regionalen Veranstaltungen an der Saffa mit speziell dafür gesammelten Mitteln. Vom Basar über den Blumenverkauf bis zur eigens kreierten Saffasuppe im Bündnerland ist durch initiative Frauen sehr vieles zustande gekommen, was den erwünschten Mammon einbringen kann, inbegriffen das originelle «Basler Saffa-Fescht» und den bereits schon in Amerika berühmt gewordenen «Schwyzer-Saffazug» samt Flohmarkt.

Für den Kanton Zürich also ist es der «Päckli-Märt» vom 26. April. (Randbemerkung: die Sammelstellen Frau M. Baer, Bergstrasse 54, Zürich 7, und die Zürcher Frauenzentrale, Schanzengraben 29, Zürich 1, sind dankbar für weitere Spenden.) *P. Mg.*

Die Frau in der Kunst

Anne Marie Blanc – «Dame Kobold»

Am 12. April fand in der Inszenierung Direktor Dr. Oskar Wälterlins im Schauspielhaus Zürich die Premiere von Calderons graziöser Komödie «Dame Kobold» mit Anne Marie Blanc in der Titelrolle statt. Es war das zweite Mal in dieser Spielzeit, dass die Zürcher Theaterfreunde die bekannte Schweizer Film- und Bühnenschauspielerin zu sehen bekamen. Im Dezember spielte sie bekanntlich die «Nora» in Ibsens gleichnamigem Schauspiel im «Theater am Central»; ausserdem gastierte sie im Laufe der Saison als «Königin» in Schillers «Don Carlos» am Stadttheater Luzern, in der Hauptrolle von Sauvajons «Bezaubernde Julia» am Atelier-theater Bern u. a. und sprach für Radio Bern und Zürich verschiedene Rollen.

*

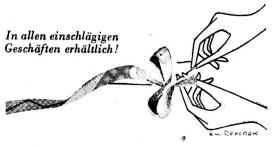
Nach Kriegsende löste Anne Marie Blanc ihre feste Tätigkeit am Zürcher Schauspielhaus und tauschte sie gegen eine erfolgreiche Tätigkeit als gerngesehener Gast im In- und Ausland. ein. Sie filmte bald in Deutschland, Oesterreich, Frankreich und England, zwischendurch auch wieder in der Schweiz, und sie kehrte nur noch ganz sporadisch an die Stätte ihrer grossen Theatererfolge zurück. Nun ist die sympathische Frau dem Zürcher Publikum wie kaum eine andere Schauspielerin vertraut, und man hat sie hier jeweils mit besonderer Herzlichkeit aufgenommen. Aber durch die immer häufigere Auslandstätigkeit kam es dazu, dass man ihre grosse künstlerische Entwicklung eigentlich nur am Rande miterlebte. Man kannte zwar längst ihr Gefühl und ihre Fähigkeit, zu charakterisieren; man wusste längst von ihrem heute so selten gewordenen Respekt vor der Sprache, vor dem spezifischen Eigenleben jedes Satzes, vor dem Wert jedes einzelnen Wortes. Dank diesen natürlichen Gaben musste sie sich nie auf zufällige Wirkungen verlassen, vielmehr gestand sie bewusst dem privaten Reiz das Recht zu, der Gestalt zu entsprechen und deshalb zugleich Persönlichkeit zu sein. Es ist oft davon gesprochen worden, dass ihrer Kunst immer etwas Kühles beigegeben ist. Aber man darf diese Kühle nicht mit Kälte verwechseln; es ist ja stets nur eine geistige Hülle, die das Gefühl zum Schimmern bringt. Als Anne Marie Blanc jedes Jahr für ein bis zwei Rollen nach Zürich zurückkehrte — als «Candida», als «Rosalinde», als «Ninotschka», als «Nora» u. a. —, kam noch etwas Neues hinzu: sie hatte sie inzwischen überhaupt aus der Begrenzung ihres sogenannten «Faches» freigemacht, und sie ist auf dem besten Wege, sich zu den ausgesprochenen Individualitäten durchzukämpfen. Welche Folgerungen zieht Anne Marie Blanc selbst aus dieser Entwicklung? «Ich habe hier so ungezählte Rollen gespielt, dass mich jedermann gut zu kennen glaubt. So sehe ich meine Aufgabe nun auch darin, mich jeweils wieder von einer neuen Seite zu zeigen. Da ich schliesslich gegen jedes Routine-Theater bin, suche ich mir in erster Linie Rollen aus, die mir künstlerisch etwas zu knacken aufgeben!» In diesen Worten drückte sich jene wirkliche Aufgeschlossenheit Anne Marie Blancs aus, die man immer so aufrichtig an ihr bewundert hat. Damit dokumentierte sie sich auch erneut als eine moderne Schauspielerin im klarsten Sinne des Wortes. Sie ist schnell, klug, unsentimental, aber still, gesammelt und bestimmt. Sie spielt hurtig und doch niemals oberflächlich, kühl und doch mit echtem Gefühl. Schon gleich mit dem ersten Auftritt charakterisiert sie den Menschen und die Situation, aber nie getrennt, sondern das eine immer durch das andere — Signum einer grossen Künstlerin. wgr.

Eins, zwei, drei ...

mit **SUSI-fix**

im Nu die duftigsten Ziermaschen für alle Geschenke und zu jeder Zeit! Eine dekorative Zugkordel formt die Masche und dient gleichzeitig zum Umbinden.

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich!



Ein Qualitätsprodukt der

BANDFABRIK BREITENBACH AG

Tel. (061) 80 10 08

Vertrauen in die Jugend

Erwartungsvoll drängten sich am 31. März a. c. die Eingeladenen zur ersten grösseren Veranstaltung der Modefachschule Dellenbach & Guniat, Bleicherweg 40, Zürich. Das freudige Wohlwollen steigt, als wir vernehmen, dass die ganze Veranstaltung eine selbständige, in kurzen drei Wochen zustande gekommene Leistung der neun Schüler und Schülerinnen sei. Ich muss sagen, dass mich keine andere, noch so wohlausgewogene und abgerundete Modeschau derart entzückt hat wie dieses kecke Defilee der jungen Schülerinnen, die mit reizender Natürlichkeit ihre eigenen créations und die Schöpfungen ihrer zwei männlichen Kollegen vorführen.

Die Schau will bewusst die vielgescholtene heutige Mode auf die Spitze treiben und uns auf exzentrische Art die Ideen und das handwerkliche Können der Schülerschaft vor Augen bringen. Gerade dieses zugriffige Spiel mit Stoffen, Formen und Farben hat etwas Hinreissendes, entrückt uns für ein paar Stunden dem Alltag und zeigt uns die ganze Begeisterungsfähigkeit und den schönen Schwung der Jugend, die der jetzigen Mode als einer extrem jugendlichen Strömung von Herzen zugetan ist.

«Was seid ihr für langweilige Spiesser!» scheinen uns die extravaganten Modelle zuzurufen; «wir sind nicht so schlimm, wie es oft den Anschein hat», beschwichtigen die vielen gemässigten, durchaus tragbaren und ausserordentlich geschmackvollen Kleider, Mäntel, Strand- und Regenensembles. Selbstgemachte Hüte, selbstverfertigter Schmuck ergänzen wirkungsvoll die verschiedenen Kleidungsstücke und zeigen uns mit Deutlichkeit, dass an dieser Schule die Phantasie sich frei entfalten darf und hoch im Kurse steht.

Der liebenswürdige, jugendliche Conférencier gewährt freimütige Einblicke in die Entstehung der Modelle, verrät die vielen Seufzer, die ein anspruchsvolles Cocktailkleid und mehr noch dessen Benennung gekostet hat, erzählt vom fieberhaften Eifer, der eine Schülerin in elfter Stunde zur erfolgreichen Schöpfung eines orangefarbenen Sackkleides getrieben hat, macht mit schlichter Selbstverständlichkeit aufmerksam auf «ein vulgäres Material, das — richtig angewendet — doch einen gerissenen Effekt haben kann». Daneben preist der gutherzige Ansager verschiedene Kleider aus handgemalten Stoffen, auf denen eine Schülerin mit leichter Hand just am richtigen Ort die richtigen Akzente gesetzt und damit durchaus einmalige Modelle geschaffen hat. Allerlei launige Anspielungen auf Temperament und Charakter der jungen Modeschöpfer, auf gemeinsame Beratungen und gegenseitige Hilfeleistungen lassen auf vorzügliche, kameradschaftliche Zusammenarbeit schliessen, ohne die das Zustandekommen einer solchen Vorführung undenkbar wäre.

Mit warmem Beifall danken wir für den köstlichen Spaziergang durch das Reich der Mode, der uns gezeigt hat, dass Nähen und Schneidern kein langweiliges Handwerk zu sein braucht, sondern den Begabten reichen Spielraum für ihre schöpferischen Einfälle gewährt. *Irma Fröhlich*

Fräulein Agnes Reist, ehemalige Besitzerin und Leiterin des Erholungsheims «Sonnenhof» in Thun †

Eine verdienstvolle Pionierin auf dem Gebiet der verständnisvollen und gütigen Pflege und Fürsorge für gesundheitlich geschwächte Erholungsbedürftige ist in der Person von Fräulein Agnes Reist Ende Februar, wenige Tage nach ihrem neunzigsten Geburtstag, in Thun gestorben. Zu einer Zeit, da es hierzulande noch recht wenige gute und mit Verständnis geführte Rekonvaleszentenheime gegeben hat, eröffnete Agnes Reist, die vorher im Postdienst tätig gewesen war, ihre Arbeit, zuletzt und während langer Jahre in dem wirklich von Sonnenschein übergossenen, weitherum bekannten «Sonnenhof» in Thun, von dessen herrlicher Terrasse aus die Blicke der Patienten und sonstigen Gäste hinüberschweifen konnten in die lichten Weiten der Ufergegend des Thunersees. Mit einer gleichgesinnten treuen Freundin hat Fräulein Reist dort ungezählten Leuten in ihrem in feinster Harmonie geführten Hause durch nimmermüde Anteilnahme, durch Trost und Beruhigung wieder zu neuer Lebenskraft verholfen, sie zum Wiedereintritt in das volle Leben fähig gemacht. Ihre wunderbare Therapie wurzelte in der Tiefe ihrer starken und harmonischen Persönlichkeit. Den frühesten Anstoss zu ihrem Wirken hatte Fräulein Reist durch eine Einführungszeit in der Bernischen Heil- und Pflegeanstalt Waldau bei Bern empfangen. Dort wurden damals unter der Leitung des bahnbrechenden Psychiaters Professor von Speyer erstmalig die Kranken nach den Grundsätzen moderner Arbeitstherapie behandelt und schöne, vielversprechende Heilerfolge erzielt. Ihren Glauben an die *Heilung* hat Fräulein Reist nie verloren. Die Kranken, Ermüdeten, Ueberlasteten dieser Heilung entgegenzuführen, das ist das Ziel ihres reichen Lebens gewesen.

Den Abend dieses schönen Lebens hat sie in der Stille des lieblichen Dorfes Reutigen am Fusse des Niesen verbracht, nicht vergessen, sondern immer noch bereit und fähig, lieben Verwandten und ehemaligen Gästen zu dienen als treue und kluge Freundin und Beraterin. *A. L. G.*

Radiosendungen

Montag, 21. April. 14.00: Notiers und probiers. Kleine Handweberei (II). Flicken usw. — Dienstag, 13.40: Die Lebensängste des Alltags (I). — Mittwoch, 14.00: Frauenstunde: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. — Donnerstag, 14.00: Für die Frauen: Erziehungsfragen von der Kinderärztin aus gesehen (I). — Freitag, 14.00: Die halbe Stunde der Frau. Gespräche über das gesunde Leben, Blick in Zeitschriften und Bücher.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Fräulein Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Der in den Ausgaben 2, 3 und 4/1958 erschienene Artikel

Was kann uns ein Ehevertrag nützen?

von Fürsprech Dr. iur. Alice Lüscher, Bern

ist viel beachtet worden. Von verschiedenen Seiten ist uns die Anregung zugegangen, den Artikel als **Sonderdruck** in Broschürenform herauszugeben. Der Preis würde auf 70 Rp. zu stehen kommen.

Der Sonderdruck kann — sofern genügend Bestellungen eingehen — von der **Administration Schweizer Frauenblatt,** Technikumstrasse 83, Winterthur, bezogen werden. Interessentinnen wollen den untenstehenden Bestellschein einsenden.

Bestellschein

Unterzeichnete bestellt

.....Sonderdruck «Was kann uns ein Ehevertrag nützen?» von Fürsprech Dr. iur. Alice Lüscher, Bern, **zu 70 Rp. per Exemplar.**

Name und Adresse der Bestellerin:

.....

.....

(Bitte deutlich schreiben, um Irrtümer zu vermeiden)

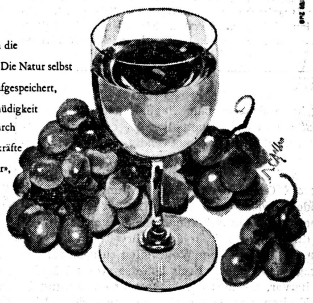
SAFFA-Gaststätten

SAFFA-TIP:
Café «Treffpunkt»
Kipfer-Gfeller
(beim Eingang links)
Tel. 45 36 00

Im SV-Selbstbedienungsrestaurant
können Sie sich entspannen bei Kaffee, Tee und Patisserie, schönen Plättli und ganzen Mahlzeiten.
Am Festplatz neben Post und Bähnlihaltestelle.
Schweizer Verband Volksdienst, Zürich

Den Frühling richtig erleben!

Der Frühling ist ein beglückendes Erlebnis, – sofern man die Mattigkeit der sonnenarmen Winterszeit überwunden hat. Die Natur selbst hat für Sie in der Traube die nötigen «Sonnenenergien» aufgespeichert, die Ihnen jetzt durch den Traubensaft helfen, die Wintermüdigkeit zu überwinden, den Organismus zu «entschlacken» und durch die vielen natürlichen Nähr- und Aufbaustoffe die Körperkräfte zu erneuern. Machen Sie eine richtige «flüssige Traubenkur», trinken Sie Traubensaft schon vor dem Morgenessen, dann als Jus vor den Mahlzeiten, und abends als beruhigenden Schlummertrunk. Mit Traubensaft gehen Sie gestärkt und verjüngt in den Sommer hinein!



Traubensaft *das Getränk mit dem grossen Plus*

Zürich Institut Minerva

Handelsschule — Vorbereitung:
Arztgehilfinnenschule — Maturität ETH

Jetzt eine Frauengold-Kur!

Jede kluge Frau weiss, dass ihr Glück von ihrer Gesundheit abhängt. Wenn Sie überarbeitet, nervös, übermüdet und immer gereizt sind, dann empfin.en Sie meist schon geringe Arbeiten als eine schwere Bürde. Sie sollten sich aber immer gesund, kräftig und voller Lebensmut fühlen. Wenn Sie jetzt eine Stärkung nötig haben, wenn Sie Ihre geschwächten und gereizten Nerven kräftigen wollen und jeden Morgen nach erquikkendem Schlaf frisch und ausgeruht sein möchten, dann greifen Sie vertrauensvoll zu FRAUENGOLD. So viele Frauen verdanken diesem pflanzlichen Konstitutions-Tonikum wieder ihre Frische und Spannkraft. In allen Apotheken und Drogerien.

Frauengold

Originalflaschen zu Fr. 6.25 und Fr. 11.45

Von **JUCKER-PETITPIERRE**
Tourist — in allen Modefarben — ab Fr. 29.–
Bärengasse 10 — Zürich 1

Färberei u. Chem. Reinigung

Saum macht's gut!

HERISAU *Signer & Co. / Tel. (071) 51714*

Färben, Reinigen und **Bügeln** sämtlicher Damen- und Herrenkleider
Plissieren und Dekatieren. Wasserdicht Imprägnieren
Spezial-Graubehandlung an vergilbten Kleidern, Entglänzen
Prompte, zuverlässige Bedienung

Man fühlt sich noch besser mit

Nussella

Koch- und Backfett

Der Körper verarbeitet Nussella leicht und vollständig. Daher bilden sich auch keine Fettpolster. Nussella ist eine naturgemäss abgestimmte Mischung feinsten Kokosnussfettes veredelt mit Sonnenblumen- und Olivenöl.

J. Kläsi, Nuxo-Werk AG
Rapperswil/SG

Die Frau in Kunst und Kunstgewerbe

Küsnacht, Zürich
Kunststuben Maria Benedetti
Seestrasse 160, Tel. 90 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel

---

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30 — VORHÄNGE

An unsere neuen Leserinnen!

Das für Abonnentinnen reduzierte Geschenkabonnement wird von Jahr zu Jahr beliebter. Es kostet nur Fr. 11.50 anstatt 14.80.

Benützen Sie nebenstehenden Bestellschein!

Alkoholfreie Gaststätten laden Sie ein

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

RESTAURANTS

Karl der Grosse	Kirchgasse 14, beim Grossmünster, Zürich 1
Olivenbaum	Stadelhoferstr. 10, Zürich 1, beim Stadelhoferbahnhof
Volkshaus Helvetiaplatz	Zürich 4
Freya	Freyastrasse 20, Zürich 4
Sonnenblick	Langstrasse 85, Zürich 4
Wasserrad	Josefstrasse 102, Zürich 5
Kirchgemeindehaus Wipkingen,	Zürich 10/37
Rütli	Zähringerstr. 43, Zürich 1
Zur Limmat	Limmatquai 92, Zürich 1
Frohsinn	Gemeindestr. 48, Zürich 7/32
Lindenbaum	Seefeldstr. 113, Zürich 8
Baumacker	Baumackerstr. 5, Zürich 11/50
Kehlhof	Altstetterstr. 147, Zürich 9/48
Im Grüt	Albisriederstrasse 305, Zürich 9/47
Sonnegg	Bauherrenstr. 53, Zürich 10/49

HOTELS

Hotel und Rest. Seidenhof	Sihlstr. 7/9, Zürich 1, vis-à-vis Jelmoli. Alle Zimmer mit fliessendem Wasser u. eigenem Telephon von Fr. 7.— an.
Hotel Zürichberg	Zürich 7/44, Pensionspreis, Zimmer inbegr., Fr. 14.50 bis 16.—.
Hotel Rigiblick	Zürich 6/44, Pensionspreis, Zimmer inbegr., Fr. 14.50 bis 16.—.

Kein Bedienungszuschlag, kein Trinkgeld

Hauptbüro des Vereins und Stellenvermittung: Dreikönigstrasse 35, Zürich 2

Restaurants des Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften **Winterthur**

«ERLENHOF»
beim Bahnhof — Tel. (052) 2 11 57

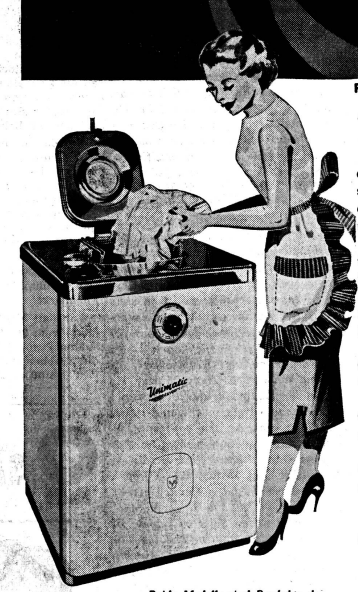
«HERKULES»
am Graben — Tel. (052) 2 67 33

Neuzeitliche Mittag- und Abendessen ab Fr. 1.50
Nachmittags und abends Konzert im 1. Stock
Sie werden sich wohlfühlen im alkoholfreien

CAFE APOLLO BAR
MIT DEM BERÜHMTEN KAFFEE FÜR KENNER

Zürich, am Stauffacher, im Hause Kino Apollo

Die Ansprüche entscheiden...



Für höchste Ansprüche... die vollautomatische Unimatic FAVORITE das Spitzenerzeugnis der schweiz. Industrie für 4 oder 6 kg Trockenwäsche mit seinen unübertroffenen Vorteilen...

- Dank **Obeneinfüllung** äusserst praktische Handhabung: Einfüllen und Herausnehmen der Wäsche ohne Bücken in aufrechter natürlicher Haltung
- **Doppelseitig** hinten **und** vorne gelagerte Trommel (46, bzw. 72 dm³ Inhalt)
- Absolute **Vollautomatik** (mit Stoppvorrichtung) also **einfachste** Bedienung
- Vor- und Hauptwaschmittel können **gleichzeitig** eingefüllt werden (pat. Waschmittelzufuhr)
- Vollautomatischer **Vorwaschprozess**

UNIMATIC-Favorite mit Heizung von 5½, bzw. 7½ kW ab **Fr. 3100.–**

Angenehme Zahlungserleichterungen dank VZ-Finanzierungsplan.

... und sonst natürlich eine Waschmaschine adora

Ihr niedriger Preis erlaubt jedermann die Anschaffung eines schweizerischen Waschautomaten. Trommel, Bottich, Boiler und Abschlussdeckel aus rostfreiem Stahl (Cr-Ni-18/8); sie fasst 3½ - 4 kg Trockenwäsche; Heizung 5½ kW. Auch hier genügt ein Schalter, um die vielfältigen Möglichkeiten der Maschine auszunützen. Vergleichen Sie mit anderen Frontalautomaten und Sie werden spontan der ADORA den Vorzug geben! nur **Fr. 2265.–**

Beide Modelle sind Produkte der VERZINKEREI ZUG AG. mit Service-Stationen in der ganzen Schweiz; SEV- und SIH-geprüft.

Verlangen Sie Prospekte im Fachgeschäft oder direkt beim Fabrikanten.

Demonstrationen an der Mustermesse Halle 20 Stand 6520

VERZINKEREI ZUG AG ZUG ✆ 042/4 03 41

Kenwood

die Königin der Küchenmaschinen...

Zum Apparat gehören 3 Rührgeräte:
- die K-Kelle rührt
- der Teighaken knetet,
- der Besen schwingt.

ermöglicht dank ihrer Vielseitigkeit mehr Abwechslung im Speisezettel. Es können mühelos 10 verschiedene Zusatzgeräte, wie Fleischhackmaschine, Fruchtsaft-Zentrifuge, Gemüseraffel, Kaffeemühle usw. fixiert werden.
Die überaus einfache Handhabung verhilft zu beträchtlicher Arbeits- und Zeitersparnis. Sie steht fest auf dem Tisch, braucht also weder gehalten noch überwacht zu werden.
Die farbigen Bakelitteile bringen mehr Fröhlichkeit in die Küche.
Die Bedienung ist wirklich einfach — das Reinigen so leicht!

Ein Zug am Knopf: und das Oberteil kann hochgekippt, die Schüssel entfernt, das Rührgerät ausgewechselt werden.

Apparat mit Mixer + Rührwerk + 3 Rührgeräten + Rezeptbuch Fr. 450.–

Generalvertretung: Intergros AG. Zürich Bahnhofstrasse 69 Tel. 051 27 61 50
Erhältlich in allen guten Fachgeschäften